

Simon S. Maimela

Christ sein in Südafrika

I. Einleitung

Unter normalen Umständen und zumal in einem Land, das sich brüstet, zu 75% christlich zu sein, wäre vielleicht nichts leichter gewesen, als einer Bitte zu entsprechen, einen Aufsatz über die Frage abzufassen, wie es sich mit dem Christsein in diesem Land verhält. Mit anderen Worten: Würde ich das mir zugewiesene Thema allgemein erörtern, wäre meine Aufgabe leicht, weil man berechtigterweise die Schilderung dessen, was es bedeutet, ein Christ zu sein, auf Tätigkeiten begrenzen könnte, mit welchen sich die Menschen im Leben der Kirche befassen. Oder man könnte die Erörterung auf das verbale Bekenntnis der Christen beschränken, beispielsweise auf ihre Aussage, daß sie allein durch Gottes Gnade von Sünde und Tod erlöst sind, daß sie aufgrund ihrer einen Taufe, ihres einen Glaubens und ihres einen Herrn Brüder und Schwestern in Christus sind und daß sie deswegen einander behilflich und dienstbereit sein und einander lieben sollen, da Gott uns zuerst geliebt hat.

Von einer solchen allgemeinen Sprechweise über das Christsein in Südafrika ist jedoch zu sagen, daß sie eher verdeckt als zutage fördert, wie es um die christliche Präsenz in diesem Teil der Welt steht. Im wirklichen Leben nämlich, und insbesondere in Südafrika, sind die Menschen nicht einfachhin Christen im allgemeinen, die als solche Glieder der menschlichen Gesellschaft im allgemeinen sind. Vielmehr verhält es sich so, daß die wirklichen Christen wie die übrigen Einwohner Südafrikas konkret in besonderen Gemeinden existieren, in denen weiße Christen gewisse Stellungen innehaben und sich gewisser Vorteile und Rechte erfreuen, während schwarzen Christen die Möglichkeiten zum persönlichen Wachstum und zur Selbstentfaltung genommen sind. Infolgedessen gibt es in Südafrika nicht nur einen, sondern verschiedene Typen des

Christseins. Deshalb beklagt das «Kairos-Dokument» mit Recht, daß die Kirche in weiße und schwarze Christen gespalten ist¹. Auf der einen Seite nämlich gibt es die weißen Christen, die als dominierende Eroberergruppe reich sind, und auf der anderen die geknechteten und unterdrückten schwarzen Christen, denen die gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Rechte genommen sind.

In dieser Situation spiegelt sich die Geschichte Südafrikas. Diese besteht, seitdem weiße Siedler den Fuß in dieses Land gesetzt haben, aus einem unablässigen Kampf und Streit zwischen den Weißen und den Schwarzen um das Land, das Gold und andere materielle Güter. Nach der Unterjochung der schwarzen Mehrheit benutzten die weißen Christen die Religion dazu, ihren materiellen und anderen wirtschaftlichen Eigeninteressen auf Kosten der Schwarzen eine moralische Rechtfertigung zu geben. Die Welt der weißen christlichen Siedler widerspiegelnd und durch sie bestimmt, wurde die christliche Theologie als eine Rechtfertigung der sogenannten Rechte der Weißen (bisweilen euphemistisch als Minderheitsrechte bezeichnet) von der reformistischen Regierung des Präsidenten de Klerk immer noch verteidigt, obwohl dieser angeblich für ein neues Südafrika tätig ist.

Diese Unterdrückungstheologie (im Gegensatz zur Befreiungstheologie), die der weißen Vorherrschaft eine religiöse Sanktion gibt, so daß sie die Christen in zwei Gruppen spaltet, ließe sich mit Recht als «weiße Kolonialtheologie» bezeichnen. Ihr bezeichnendster Grundzug liegt darin, daß sie einen autoritären Gott lehrt, der als das höchste Wesen im Universum in jeder Gesellschaft Rassen festlegt. Daher besteht dieser Gott darauf, daß es in jeder Gesellschaft stets Reiche und Arme gibt, denn dieser Gott nimmt Armut als Ausfluß des göttlichen Willens für die Benachteiligten hin, während den Mächtigen und Gewaltigen in der Gesellschaft, also in Südafrika den Weißen, Reichtum verliehen wird. Um sicherzustellen, daß diese ungleiche Güterverteilung bestehen bleibt, lehrt die «weiße Kolonialtheologie», daß Gott in jeder Gesellschaft Gesetz und Ordnung festgelegt hat und daß er vor allem Gehorsam gegenüber dem Staat und der Kirche verlangt². Dieser Mißbrauch der Religion zur Rechtfertigung gesellschaftspolitischer und wirtschaftlicher Interessen wurde am besten und deutlichsten ausgesprochen von Na-

oleon, der schon lange vor der Veröffentlichung des «Kommunistischen Manifests» durch Karl Marx (1848) zu der Kolonialtheologie Folgendes zu sagen hatte: «Was mich betrifft, so erblicke ich in der Religion nicht das Mysterium der Inkarnation, sondern das der Gesellschaftsordnung: Sie verbindet die Idee der Ungleichheit mit dem Himmel, was verhindert, daß der Reiche vom Armen ums Leben gebracht wird. . . Wie kann es im Staat Ordnung geben ohne die Religion? Die Gesellschaft kann nicht bestehen ohne die Ungleichheit der Vermögen, und die Ungleichheit der Vermögen könnte nicht bestehen ohne die Religion. Wann immer ein Halbverhungertes in der Nähe eines Vollgefressenen ist, kann er sich mit diesem Unterschied unmöglich abfinden, wenn es nicht eine Autorität gibt, die zu ihm sagt: «Gott will das so; es muß auf Erden Reiche und Arme geben, später aber, in der Ewigkeit, werden die Dinge anders verteilt sein.»»

II. Die Erfahrung des Schwarzen

Im Licht der Tatsache, daß die Christen sowie das Leben der Kirche rassistisch gespalten sind, wird meine Erörterung des Christseins in Südafrika weithin durch meine Erfahrung als Schwarzer unter der als Apartheid bekannten weißen Herrschaft beeinflusst sein⁴. Dieses politische System mißt dem Sachverhalt, daß ein Mensch entweder als Weißer oder als Schwarzer auf die Welt kommt, eisern eine entscheidende Bedeutung bei, wird doch ein Mensch aufgrund seiner Hautfarbe vom Gesetz als berechtigt oder nicht berechtigt erklärt, sich gewisser wirtschaftlicher, politischer und kultureller Rechte und Vorteile zu erfreuen. Da die Schwarzen die Hauptlast der Apartheid zu tragen haben, verkörpert dieses politische System die Negierung der Farbigen, eine Negierung ihres Menschseins, ihrer Würde, Sicherheit und ihres Rechts. Die Apartheid wurde nämlich so festgelegt und praktiziert, daß die Schwarzen beständig daran erinnert werden sollten, daß sie — ganz gleich ob Christen oder nicht — unwürdige Menschen seien. Gleichzeitig brachte das Apartheidsystem den Weißen bei, daß sie — gleich ob Christen oder nicht — einen besonderen Lebensstil und enorme politische und wirtschaftliche Privilegien verdienten, die ihnen kraft eines Naturrechts gebührten, nämlich aufgrund ihrer richti-

gen Hautfarbe. Etwas anders ausgedrückt: Wir haben in der Apartheid menschliche Bemühungen vor uns, die Politik zu theologisieren und dadurch die Politik in ein Instrument der Selbstrechtfertigung, Selbststrettung und Selbstbewahrung zu verwandeln. Durch dieses politische System hat nämlich die weiße Minderheitsregierung versprochen, für das leibliche und seelische Heil der Weißen zu sorgen, vorausgesetzt, daß sie für sie stimmen, während die schwarzen Nichtstimmberechtigten zu einem untermenschlichen Dasein in Unterdrückung und Knechtung verurteilt sind.

III. Bestreben, in einer ungerechten rassistischen Gesellschaft Christ zu sein

Die Apartheidsideologie stellt für die weißen und die schwarzen Christen eine ernste Herausforderung dar, weil ihre Grundlehre und -praxis der zentralen Botschaft des christlichen Glaubens widersprechen, daß das Leben eine Gabe Gottes ist und daß die sündige Menschheit einzig durch Gottes Gnade und Huld gerettet wird⁵. Im Gegensatz zu dieser christlichen Grundlehre hat die Apartheid durch ihre Förderung der Selbststrettung und Selbstbewahrung der Weißen diese dazu ermutigt, ihr Leben und ihre Zukunft ganz in die eigenen Hände zu nehmen. Die Apartheid hat ja die Weißen zu glauben gelehrt, sich selbst vor den Gefahren seitens der schwarzen Mehrheit zu retten. Sie sollen sich selbst das Leben geben, anstatt es von Gott, dem Schöpfer zu empfangen.

Wenn sich die Weißen in einem rassistischen Südafrika bemühen, Christen zu sein, sind sie deshalb dazu aufgefordert, die Apartheidsideologie zurückzuweisen, die zu einem Götzen geworden ist, der die Weißen seelisch und leiblich zu retten verspricht. Die Bejahung der Apartheid wäre ein Zeichen dafür, daß der Glaube an Gott, den Schöpfer und Erlöser, fehlt, in dessen Hand das menschliche Leben (auch das der Weißen) zu legen ist. Weil die Weißen so lange gekämpft haben, um in einer feindlichen afrikanischen Umwelt zu überleben, bedürfen sie nicht so sehr des Gesetzes der Selbststrettung und Selbstbewahrung, sondern der wirklich lebenspendenden Botschaft des Evangeliums, das ihnen verkündet, daß das Leben eine freie Gabe Gottes ist, der in Christus der Menschheit auch die Rettung gebracht hat.

Die Apartheid stellt auch eine ernste Herausforderung für die Schwarzen dar, die sich bemühen, Christen zu sein. Wie wir nämlich weiter oben aufgezeigt haben, macht die Apartheid nicht die Beziehung Gottes zu den Menschen zum Maßstab für die menschliche Würde und Ganzheit, sondern die Genetik und Rassenfaktoren, um so zwischen höheren und niedrigeren Rassen zu unterscheiden. Für die Schwarzen hatte das eine verheerende Folge, da es ihnen das Gefühl gab, sie seien minderwertig und unzulänglich, so daß es dazu kam, daß einzelne Salben verwendeten, um ihre schwarze Haut zu bleichen, oder sich das Kraushaar abschnitten. In seiner Verurteilung der negativen Auswirkungen des Apartheidsystems auf die Schwarzen schreibt Erzbischof Desmond Tutu in tiefer Einsicht: «Die Apartheid ist in sich und unaufhebbar schlecht. Meines Erachtens liegt ihr schlimmster, ja blasphemischer Aspekt nicht im schweren Leiden, das sie über ihre Opfer verhängt, sondern darin, daß sie ein Kind Gottes daran zu zweifeln veranlassen kann, daß es wirklich ein Kind Gottes ist. Schon allein deswegen verdient sie, als Häresie verurteilt zu werden. Wirklicher Friede und wirkliche Sicherheit werden erst dann in unser geliebtes Land einkehren, wenn die Apartheid abgeschafft sein wird.»⁶

Als Gegner dessen, was die Apartheid lehrt, haben die schwarzen Christen in dieser Situation eine wichtige Rolle zu spielen, indem sie die weißen Christen daran erinnern, daß alle Menschen an und für sich vor dem gerechten Gott unwürdig, unannehmbar und Sünder sind, und daß deshalb keine Rasse oder Gruppe besser ist als eine andere. Gott akzeptiert (rechtfertigt) ja die sündigen Menschen nicht aufgrund ihrer Verdienste (des Wertes ihrer Rasse), sondern einzig und allein aus göttlicher Gnade und beharrlicher Liebe.

IV. Die Entlarvung und Relativierung der Apartheid als eines Götzen

Da die Apartheid versucht hat, die Menschen zu indoktrinieren und zu der Meinung zu verführen, daß die menschliche Identität in erster Linie in der eigenen Rassengruppe zu finden sei, sind diejenigen, die in Südafrika Christen sein wollen, zur Einsicht aufgefordert, daß der Rassismus ein theologisches Problem ist und als ein Götze

zu entlarven und zu relativieren ist. Man braucht die Schönheit und den Reichtum des Menschseins, die in der Verschiedenheit mannigfaltiger Hautfarben, ethnischer und kultureller Eigenarten zutage treten, nicht zu leugnen, aber die Christen in Südafrika sind verpflichtet, gegen die verfehlte Tendenz zu kämpfen, die Rasse als einen absoluten Wert zu verehren, als einen Abgott oder Gott, der seine Anbeter zu versklaven und so in die Sünde der Selbstvergötterung zu bringen sucht. Die Christen müssen die Südafrikaner zu der Einsicht auffordern, daß der Rassismus zu dem geworden ist, was Kosuke Koyama einmal als «pornographisch» bezeichnet hat, denn der Rassismus hat «ein besonderes (asexuelles) biologisches Attribut maßlos verherrlicht und es aus einem Zusammenhang gerissen, worin es wirklich sinnvoll war»⁷. Statt der pornographischen Natur des Rassismus verhaftet zu bleiben und sich an ihr zu beteiligen, haben die Christen die Aufgabe, die Südafrikaner darauf aufmerksam zu machen, daß es zum christlichen Leben gehört, täglich den «alten Adam» in sich zu töten und abzustoßen, um ihn durch den «neuen Adam» zu ersetzen.

Zudem sollten die Christen die Südafrikaner darauf hinweisen, daß echte Identität nicht durch den Abgott der Rasse verliehen wird, sondern in Jesus Christus zu finden ist und uns gegeben wird, der allein der Quell des Lebens und unsere Zukunftshoffnung ist. Im Licht dieser neuen, echten Identität, die Gott denen verleiht, die den einen Leib Christi bilden, müssen die Christen alle Südafrikaner herausfordern und daran erinnern, daß ihre rassische, ethnische und kulturelle Identität nicht absolute, sondern relative Werte sind innerhalb des neuschöpferischen Weiterwirkens Gottes, das bestrebt ist, Männer und Frauen in eine neue Schöpfung umzuwandeln. Und falls die Christen ihrer Berufung treu bleiben und es ihnen so glückt, die Sünde des Rassenstolzes zu relativieren und den Gott des Rassismus in Südafrika zu entthronen, haben sie sicher einen großen Sieg für die menschlichen Beziehungen errungen, indem sie so ein gutes Fundament legen, auf dem eine gerechte und humane Gesellschaft geschaffen werden kann.

Ein weiteres Nebenprodukt des Rassenkonflikts in Südafrika ist die Angst der Weißen vor der schwarzen Mehrheit. Der Apartheid ist es ja gelungen, verschiedene Sektoren der Gesellschaft zu isolieren und so unter den Rassengrup-

pen einen fruchtbaren Boden für die Entstehung von Mythen, Halbwahrheiten und Klischees zu bereiten. In der Meinung, daß die verschiedenen Rassengruppen füreinander eine tödliche Gefahr darstellen, taumeln die weißen Afrikaner in einer lähmenden Angst vor ihren der Rasse und der Kultur nach andersartigen Nachbarn, vor allem dann, wenn diese Schwarze sind. Der Sachverhalt, daß Nachbarn schwarz sind, sollte für Christen nichts ausmachen. Aus schierer Angst haben die Weißen einen «goldenen Käfig» gebaut, nämlich die Apartheid, die ihnen Leben und Sicherheit sowie das künftige Überleben als Rassengruppe verheißt. Christen aber wissen um «die Wahrheit, die frei macht» (Joh 8, 32), und leben in ihr. Darin, daß man in einem der Rasse nach geteilten Südafrika Christ zu sein sucht, liegt ein prophetischer Dienst, denn man macht die Menschen darauf aufmerksam, daß die Christen nicht die Berufung erhalten haben, unkontrollierbaren Ängsten zu huldigen und sich von ihnen terrorisieren zu lassen, sicherlich nicht von den Ängsten vor ihren Nachbarn anderer Rassen. Paulus erinnert uns in tiefer Einsicht daran, daß die Christen als Menschen, die in Christus von Gott zu Söhnen und Töchtern angenommen worden sind, nicht den Geist erhalten haben, der sie zu Sklaven der Furcht macht (Röm 8,15). Christ sein in Südafrika besagt deshalb, daß man berufen ist, gegen die Angst anzukämpfen, welche die Weißen versklavt hat, sie zu bannen und zu überwinden. Ja, das Bestreben, in Südafrika Christ zu sein, fordert die Christen auf, die biblische Botschaft zu

verkörpern, daß das Gottesvolk nicht auf seine eigenen Kunstgriffe angewiesen ist, um in der Welt Gottes sich selbst zu sichern und zu retten. Gott hat ja versprochen, seinem Volk beizustehen, es jetzt und in Zukunft zu umgeben, zu verteidigen, zu schützen und zu erlösen. Aus diesem Grund hat Gott für unsere Welt und für uns Jesus als Unterpand dafür gegeben, daß Gott für uns ist und sein wird. Weil der Heilige Geist am Wirken ist, um den Glauben an den lebendigen Gott zu wecken, in dessen Händen unser Leben jetzt und in Zukunft mehr als gesichert ist, können die Christen die Angst relativieren und ihr die lähmende und versklavende Macht nehmen, indem sie den Südafrikanern verkünden, daß nicht die Angst, sondern Gott der Schöpfer und Erlöser das letzte Wort in bezug auf das Volk Gottes hat. Dadurch würden die Christen die Südafrikaner dazu aufrufen, den Mut zu einem schöpferischen Leben und Handeln zu haben in unserem reich ausgestatteten Land, in dem Land, das von seinem Schöpfer mit dieser Vielfalt in Rasse und Kultur geschmückt worden ist, die als ein Quell der Bereicherung bewertet werden sollte und als eine Aufforderung an seine Bürger, neue Formen menschlicher Beziehungen zu versuchen. Falls den Christen die Aufgabe gelingen sollte, die Furcht zu relativieren und gleichzeitig dazu beizutragen, in den Südafrikanern einen echt befreienden Glauben zu wecken, werden sie diese dazu befähigt haben, in unbegrenzter Aufgeschlossenheit füreinander und für die Herausforderungen, vor denen sie stehen, echt menschlich zu sein⁸.

¹ Vgl. The Kairos Document: Challenge to the Church (Revised Edition. Skotaville Publishers, Johannesburg 1986) 1-2; Dt.: Kairos Südafrika: Christliches Bekenntnis in Südafrika, in: EMW-Information (Hamburg 1987).

² Zu einer scharfsinnigen Erörterung der Kolonialtheologie vgl. Victorio Araya, God of the Poor (Orbis, Maryknoll 1987) 27-28, und Jack Nelson-Pallmeyer, The Politics of Compassion (Orbis, Maryknoll 1986) 19.

³ Zitiert von Carter Lindberg in: Through a Glass Darkly: A History of the Church's Vision of the poor and poverty in: The Ecumenical Review 33 (1981) 37.

⁴ Es mag überraschen, daß wir immer noch vom Apartheidsystem sprechen, obwohl doch Südafrika angeblich einen grundlegenden Wandel zu einem neuen unassistierten Südafrika durchmacht. Es ist ungewiß, was für ein Gebilde das werden soll; auf alle Fälle hat sich für die meisten Schwarzen das Leben nicht geändert. Somit haben wir immer noch arme Townships und Homelands in einem so begüterten Land, wie Südafrika es ist.

SIMON S. MAIMELA

⁵ Da die Apartheid gegen die Herzmitte der christlichen Glaubenslehre verstößt, haben viele besorgte Christen in Südafrika keine Mühe gescheut, gegen sie zu kämpfen, was zu der Erklärung führte, sie sei eine Häresie. Zu einer eingehenden Erörterung der häretischen Natur der Apartheid vgl. John de Gruchy / Charles Villa-Vicencio (Hg.), *Apartheid is a Heresy* (David Philip, Kapstadt 1983). Vgl. auch den scharfsichtigen Aufsatz von Per Frostin, *Apartheid as Idolatry*, in: *Liberation Theology in Tanzania and South Africa* (Lund University Press, Lund 1988) 104-136.

⁶ Desmond Tutu, *Apartheid and Christianity*, in: *Apartheid is a Heresy*, aaO. 46-47.

⁷ Zitiert von D. Tutu, aaO. 45.

⁸ Simon S. Maimela, *Man in white theology*, in: *Journal of Theology for Southern Africa*, Nr. 36, September 1981, 40-41.

1944 in Lydenburg, Südafrika, geboren. Theologiestudium am Lutheran Theological College, Pfarrer in einer lutherischen Gemeinde und weitere Studien am Luther-Seminar. Promotion zum Dr. phil an der Havard University. Lehrtätigkeit an der Havard Divinity School (1975-1977) und am Chicago Theological Seminary (1978-1979). Seit 1982 Professor für Systematische Theologie an der University of South Africa. Autor mehrerer Bücher und zahlreicher Artikel. Zur Zeit ist er Koordinator für Afrika der Ökumenischen Vereinigung der Dritte-Welt-Theologen (EATWOT). Mitbegründer und Mitherausgeber des *Journal of Black Theology in South Africa*. Anschrift: Simon S. Maimela, Dept. of Systematic Theology, University of South Africa, P.O. Box 392, 0001 Pretoria/Südafrika.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz